

1. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Beitung.

Nr. 202.

Dresden, Sonnabend den 31. August 1901.

12. Jahrgang.

Sonntagsplauderei.

So ein Himmelsgottframent — dieser ästhetische Schmeißling! Aller Augen warten auf ihn in Berlin, um zu sehen, wie er dreimal auf seine allerdurchschnittliche Nase fällt, das Berbrechen der Hoyer wieder gut zu machen — und nun kommt er nicht! Kommt partout nicht! Bis zur Reichsgrenze geht er, aber in Basel bleibt er stehen, fremdt die Beine ein, wie ein Kammerling, der das Schlachthaus mittelt, und ist um keinen Preis zum Weitergehen zu bewegen. Ob er sich damit die Generale, die ihn abholen sollten, vor den Kopf schlägt, ob die Vederhosen, die die zehn Klöße in Potsdam schon für ihn auf dem Feuer hatten, andrennen, ob er mit seiner Beigerung das ganze kunstvoll aufgebauete Programm für die Empfangsfeierlichkeiten stört, das ist Allerhöchste Er. Kaiserliche Hoheit bringen Tschun ganz egal. So eine gelbe Bestie! Keinen Gedanken über ein paar Strohpfeile sollte man ihm geben! Gerade als ob er nicht den Geländemord, sondern die deutliche Unhöflichkeit gegen den Ohm Strüger „führen“ sollte! Der wäre bekanntlich ganz zum Besuch nach Berlin gekommen, aber der durstete nicht — nun scheint der Prinz Tschun beweisen zu wollen, daß es auch einmal anders kommen kann und daß es auch Leute giebt, die zwar nach Berlin kommen sollen, aber nicht wollen. Die Generale haben eben nicht das geringste Verständnis für oberländische Kultur und Gastfreundschaft. Das haben auch die Nachrichten erkannt, die es in ihrem donnerstäglichen Vortragsstück mit tödlicher Sicherheit ausdrücken: „Der Chinese verliert Höflichkeit von unterer Seite einfach nicht zu würdigen.“ Hier liegt der Hund begraben! Man sollte dem chinesischen Schmeißling in einem übernehmenden Tanz- und Anstandsstudium erst einmal Europäers überwindende Höflichkeit beibringen, damit er weiß, wie er sich zu benehmen hat, wenn er als „Bittstehender“ (nicht etwa Bittstehender) nach Deutschland kommt. Es ist eben immer noch nicht genug Kultur und Christentum nach China getragen worden, und das Resultat ist nun, daß wir an der Reichsgrenze auf den hochwürdig gewordenen Chinaprinzen lauern können, als ob wir um Verzeihung zu stehen hätten, und nicht er. Die Tatsache ist das auch keine Ansicht, denn es wird ihm gewiß die Tatsache noch erinnerlich sein, daß mit seinem Vaterlande nie nichts, die nichts einen Hafen eskamotiert haben und daß wir an den Vermittlungen in der Provinz Tschü und in der Kaiserstadt Peking nicht ganz unschuldig sind. Der junge Mann hat offenbar unsere Dresdener Nachrichten lange Zeit nicht gelesen, sonst würde er wissen, daß alle diese Geldentbaten nur zum Heile Chinas unternommen worden sind, weil wir es nun einmal für unsere hohe Kulturmission erachten, uns für andere Leute aufzuopfern, selbst auf die Gefahr hin, daß dies von den Beteiligten schändlich verkannt wird.

Was aber nun? Der Schmeißling kann doch nicht ewig in Basel bleiben, denn das kostet ja ein Geldgeld und schadet China finanziell so, daß die Aussichten auf Bezahlung der Artgegenstände noch windiger werden, als sie ohnedies schon sind, und in Berlin hat man doch schließlich auch noch Rotwendiger zu thun, als nur immer auf den Schmeißlingen zu warten! Ja, was nun geschehen soll, das ist eine ungemein schwierige Frage, zu deren Lösung man einmüde die mit den Verhandlungen in China betrauten Vertreter der Mächte schleunig nach Europa kommen lassen oder lieber gleich einen internationalen Kongress in Haag berufen sollte. Die deutsche Presse ist ja allerdings schnell mit Vorschlägen bei der Hand. Die Hoff. Hg. verlangt, daß die zehn Klöße schleunigst wieder heimgeschickt, Spalier und Ehrenwachen abgestellt, das Kranzgerüst abgebaut, in dem der Prinz wohnen sollte, wieder in seinen früheren Zustand versetzt und der Prinz bei seiner Ankunft angemeldet werde, sich mit seinem Gefolge in einem Gasthaus (vielleicht genügt auch eine „Herberge zur Heimat“) ein Unterkommen zu suchen. Das Berliner Landblatt möchte den ungezogenen Prinzen, der so plötzlich den „ranken Mann aus dem Osten“ spielt, am liebsten vier Wochen lang durch den Dienstmann verachten lassen; die Arbeiterzeitung Deutsche Tageszeitung will den Extrajug der kaiserlichen Hoheit durch ein paar Unteroffiziere eskortieren lassen, die wahrscheinlich

unterwegs mit geladener Kante aufpassen sollen, daß der Schmeißling nicht doch im letzten Augenblicke noch ausreißt; der Hamburger Korrespondent will dem Herrchen die geplanten Bergnützlichkeiten an die anderen europäischen Höfe verbriefen, damit es keine zerstreute Stimmung „voll und ganz“ mit dem nach China bringt, und die deutsche Zeitung verlangt gar die Beobachtung des chinesischen Zeremoniells, bestehend in dreimaligem Verhören des Bodens mit der Stirn und Umarmung der Prinzen, auch am Berliner Hofe. Wir vermessen bisher eigentlich nur noch die Forderung, den Einzug des Prinzen in einem grünen Jellonwagen der Polizei stattfinden und dem Prinzen und seinem Gefolge täglich die Kastanade verabreichen zu lassen, aber dergleichen wird schon noch kommen; die Enttarnung dauert ja erst einige Tage und ist noch sehr der Steigerung fähig.

Was hilft uns aber alle Entrüstung, was helfen uns alle Vorwürfe, den Prinzen zu überreden, wenn wir den schlechten Kerl nicht haben? Wenn er sicher und ungehindert drüber in der Schweiz sitzt und dort aus seinem sicheren Knie so lange Kalten zieht? Die Kürbergerbenen doch bekanntlich keinen, sie hätten ihn denn zuvor! Die Hauptfrage ist also nicht, wie wir den Prinzen bestrafen, sondern wie wir ihn über die Grenze kriegen können! Wenn wir ihn erst einmal haben haben, wird sich das Weitere dann schon finden. Da ist es eigentlich unangenehm, daß man in dieser Salomität noch nicht auf die unvergleichliche diplomatische Geschicklichkeit unseres Generalweltfeldmarschalls Grafen Waldersee gedacht hat, die ja in China nach dem einstimmigen Zeugnis der gesamten Kaspipresse die vornehmlichsten Erfolge erzielt hat. Nur Waldersee kann die verfahrenen Schritte wieder aus dem Sumpf ziehen — nur er allein! Man schicke ihn also schleunigst nach Basel, stelle ihn dort an der Grenze auf und lasse ihn eine seiner berühmten Reden halten. Der Prinz wird erst zum Fenster heraus gucken und ruhig zuhören, dann wird er urtugig werden, dann wird er sich die Ohren mit Watte verstopfen — schließlich wird er, wenn die Redezeit gar nicht wieder aufhört, wie ein Bahnschwinger aus dem Hause hüren und vor Angst gar nicht sehen, wo er hinläuft. Das ist dann der geeignete Moment, wo der Diplomat Waldersee durch den Feldherrn Waldersee abzulösen wäre! Waldersee dürfte natürlich nicht allein nach Basel gehen, sondern nur in Begleitung der gesamten zurückgeführten China-Kämpfer, soweit sie nicht durch Festungsgefangnisse, Sanitätsstationen und sonstige Anstaltsanstalten zurückgehalten werden. Mit diesen Truppen müßte er dann den Schmeißlingen gefangen nehmen und als einzigen Gefangenen, der gemacht werden dürfte, nach Berlin zurückkehren. Das Weitere brauchte dann keine Sorge mehr zu machen. Dann würde auch endlich das böshafte Geschehnisse einmal verkommen müssen, daß Waldersee mit all seiner Diplomatie seinen Hund hinter dem Ofen vorgelockt habe. Der Jäger eine „gelbe Bestie“ hinter dem Ofen verlocken konnte, der hat doch zweifellos seinen Befähigungs-nachweis zum Diplomaten und damit auch zum zukünftigen Reichszkanzler erbracht!

Sechster internationaler Kongress der Glasarbeiter.

Fünfter Verhandlungstag.
Hannover, den 29. August 1901.
Schluß-Sitzung.

Nach Eröffnung der Sitzung giebt das Bureau zunächst ein längeres Schreiben der Föderation der italienischen Glasarbeiter in Livorno bekannt, worin viele bedauernde, aus materiellen Rücksichten den Kongress nicht beistimmen zu können, da man alle Mittel für einen bescheidenen Kampf nötig habe. — Horn mit alldem darauf hin, daß ein Bescheid werden müßte, um die Mittel für die internationale Verbindung auszubringen. Hier sprach Keutel Berlin, Gunter, England und Horn. Man einigt sich auf folgende Resolution: Die Glasarbeiter aller Nationen, welche sich in den Vereinigten der internationalen Glasarbeiter-Union bekennen und die internationale Solidarität der Arbeiter für sich und möglich halten, sind verpflichtet, zur Ausbreitung und Bewirkung dieser Prinzipien, sowie zur Förderung der internationalen Solidarität ihre monatliche und materielle Unterstützung zu leisten.

Wo Verbände der Glasarbeiter bestehen, sind die zur Vermittlung der verschiedenen Korrespondenzen, Aufsuchen, Uebersetzungen, des Arbeitsnachweises usw. notwendigen Mittel je nach der Höhe der Mitgliederzahl dieser Verbände zu leisten. Ueber die Höhe der aufzubringenden Mittel entscheiden die nationalen Organisationen.

Es folgt dann weiter eine Auseinandersetzung über den Austausch der Adressen, dem sich eine weitere Debatte über die Anwesenheit der Protokolle anschließt. Weiter wird beschlossen, eine Besondere Kommission zu wählen, die ihren Sitz in Berlin haben soll. Der Sitz des internationalen Sekretariats soll an dem bisherigen Platz in Glastford in England verbleiben. Es erfolgt nunmehr die Wahl des nächsten Kongressortes. Gewählt wird Wien. Der nächste Kongress soll im August oder September 1903 einberufen werden.

Horn erhält alldem das Wort, um die Verhandlungen des Kongresses und die gefassten Beschlüsse in ihrer Bedeutung zu würdigen. Er hebt hervor, daß das Unernstimmium besteht, die Arbeiterkraft zu verfeinden und zu diskreditieren, daß diese Veruche indes an dem gelunden Sinne der Arbeiterschaft zu scheitern werden. Der Bericht des Sekretariats habe gezeigt, daß die Festigung des Unernstimmiums auf die Unzulänglichkeit in dem großen Kampfe der deutschen Glasarbeiter eine verhängnisvolle war. Ziel freudigeren Herzens gingen die Delegierten in ihre Heimat zurück, nachdem sich eine beispiellose Einheit der Meinungen in Bezug auf den Streit der Deutschen gezeigt habe. Auch ferner müße es heißen: „Vorwärts!“

Kurray, Dublin, Robinson, Seham, Treukler, Wien, Abrahamson, Kopenhagen, Wheeler, Glastford und Kollie, Glastford haben dann noch kurze Anreden, worin sie ihre Freude ausdrücken über die Aufnahme bei den deutschen Kollegen, diese gleichsam ermunternd, auszuhalten in dem Kampfe, da ihnen die Sympathie und die Hilfe der Kollegen im Auslande sicher sei.

Bei einem begeistert aufgenommenen „Doch“ auf die internationale Arbeiterbewegung schloß sodann der Vorsitzende den Kongress.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Landtagswahlen ausgeschrieben.

Das Ministerium des Innern verordnet u. a. folgendes: Gemäß §§ 15 und 26 des Gesetzes über die Wahlen für die II. Kammer der Ständeversammlung vom 28. März 1896 wird die Wahl der Wahlmänner für die Ergänzungswahlen und soweit dies infolge von Tod, Wegzug oder sonstigem Ausscheiden von Wahlmännern erforderlich ist, auch für die Ergänzwahlen

- in der III. Abteilung auf den 25. September 1901,
- in der II. Abteilung auf den 26. September 1901,
- in der I. Abteilung auf den 27. September 1901.

Die Wahl der Abgeordneten aber auf Freitag den 11. Oktober 1901 anberaumt.

Nur noch reichlich drei Wochen trennen uns von den Landtagswahlen. Es ist also höchste Zeit, die Vorbereitungen zu den Wahlen zu Ende zu führen, die Wahlmänner ernählig zu bestimmen, und die Agitation für diese in den einzelnen Wahlbezirken einzuleiten — eine Arbeit, die namentlich in ländlichen Distrikten von Bedeutung ist. Da jetzt auch die Einteilung der Wahlbezirke in den meisten Wahlkreisen vorliegt, hindert und nicht mehr, die Wahlagitration mit aller Energie im vollen Umfange anzubahnen.

Neben der notwendigen Kleinarbeit müssen Veram-lung en veranfaßt werden, in denen das Volk über die schädliche konservativen Interessenpolitik, die reaktionären Machinationen der herrschenden Partei im sächsischen Landtage und den volksfeindlichen Charakter des Dreiklassenwahlrechts aufgeklärt wird. Die Landtagswahlen bieten die günstigste Gelegenheit mit den konservativen Wahlrechtsräubern abzurechnen und dem Volke die Augen über ihre schädliche, volksfeindliche Politik zu öffnen. Die polizeiliche Verfolgung der Arbeiter, die einseitige Handhabung des Vereins- und Versammlungsgegesetzes, die Eingriffe in das Koalitionsrecht, die ungünstige Lage der Eisenbahnarbeiter, die

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Internationale Kunstausstellung 1901. XVII. Graphische Künste. I. Allgemeines. (Schluß.)

Zu dem Titel und Hochdrucke in am Ende des 18. Jahrhunderts noch der von Senefelder erdundene Kupferdruck, die Lithographie genommen. Hier wird die Zeichnung nicht auf Metall oder Holz, sondern auf Stein, dem sogenannten Lithographie-Stein ausgeführt, und zwar nicht in weicher erdener Substanz wie in die Lithographie, die Aufnahme der Farbe geschieht vielmehr durch chemische Eigenschaften der in Betracht kommenden Materialien. Das wesentliche dieses lithographischen Verfahrens besteht darin, den der Zeichnungsträger auf dem porösen Stein in einem feinschaligen Material (Lithographie) wird. Darauf wird der Stein mit einer Lösung von Gummi und Säure präpariert, die aber von den feinen Zeichnungsträgern abgewaschen und nur von den unbedeutenden Stellen angenommen wird. Beim Einweichen des Steines wird dann die Trichterfarbe von den feinen Zeichnungsträgern abgewaschen, bleibt dort stehen, wird aber von Gummi getrockneten Stellen abgewaschen. Auf diese Weise ist es möglich, nur die beschriebenen Stellen mit Farbe zu versehen und die Stein-zeichnung durch Druck zu vervielfältigen. Die Lithographie, die in der ersten Zeit nach ihrer im Jahre 1796 erfolgten Erfindung einen großen künstlerischen Aufschwung nahm, diente dann später nur noch industriellen Zwecken und ist erst in den vergangenen Jahrzehnten mit der neuen Kunstbewegung für künstlerische Zwecke förmlich neu entdeckt worden. Sie ist das graphische Druckverfahren, das besonders gern und viel zu mehrfarbigen Darstellungen verwendet wird, wobei dann für jede einzelne Farbe ein Stein geschneidet werden muß und die Farben von verschiedenen Steinen übereinander gedruckt werden.

Rakden vor nun die wichtigsten technischen Lebensformen der graphischen Kunst kennen gelernt haben, bliebe uns noch übrig, ihren besonderen ästhetischen Möglichkeiten ein wenig nachzugehen. Ich hatte schon bei der Benennung dieses Verfahrens betont, daß wir unter graphischer Kunst die im wesentlichen einfarbige Darstellung von Formen usw. verstehen. Und in der That ist es in der That tatsächlich die Stärke und die Schwäche der graphischen Kunst, ihr wesentlicher prinzipieller, ästhetischer Unterschied gegenüber der Malerei. Allerdings wird ein Künstler, der in jeder graphischen Darstellung eigentlich nur ein verkümmertes Gemälde sieht, das nur aus einzelnen Elementen in der bemerkenswerten einfarbigen Darstellung besteht, nicht ein solcher Beurteiler sein können, der die einfarbige Darstellung besondere Stärken überhaupt abzuwägt, und er wird eine mehrfarbige Kalligraphie, die sich den Prinzipien der Malerei mehr zu

nähern scheint, aber die einfarbige Malerei hassen. Die Auffassung aber ist verfehlt, und man kann behaupten, daß derjenige, der sie ausübt, das eigentliche Wesen der großen selbständigen graphischen Darstellungen eines Dürer, Rembrandt, Gros, Altmair nicht begriffen hat. Die mehrfarbigen graphischen Darstellungen stellen eben ein Ganzes dar, was wir es bei jeder menschlichen Tätigkeit finden, bei dem sich die eigentliche Leistung verbindet und mit andern in Verbindung, aber auch in Hinsicht auf die höchsten Leistungen, in eine beständige Verbindung tritt. Auch für die Graphik gilt der wichtige Satz der Plastik: Wie im Bauwerke der Natur und des Lebens, so bedient auch im Bauwerke der Kunst verschiedenen Material verschiedenem Verwendung zu verschiedenen, den besterem Zwecken dienenden Zwecken. Die graphische Kunst ist die Farbe. Wo wir die handhablichen Kunstmaterialien am besten entsprechenden Zwecken. Das ist die Aufgabe der Malerei und es daher kein, die Gefühle, der Farbe. Aufgabe der Malerei wird es daher sein, die Gefühle, die der einfarbige farbige Kunstverdienst im Wesentlichen durch die planmäßige Darstellung der farbigen Erscheinung auf einer Fläche auszuwirken. Wäre dies nun die alleinige Möglichkeit und Aufgabe der bildenden Kunst überhaupt, so wäre die Graphik der Malerei im großen Maßstab. Hier können wir schon an die letzten im großen Plastik erinnern, die doch niemand als eine einfarbige, weisse Plastik bezeichnet wird. Doch wäre der Malerei unergabene Kunst bezeichnet wird. Doch wäre der Malerei unergabene Kunst bezeichnet wird. Die Formale dann für die graphische Kunst nicht viel gewonnen. Die Formale dann für die graphische Kunst nicht viel gewonnen. Die Formale dann für die graphische Kunst nicht viel gewonnen.

Aber giebt es für den Menschen außer den Gebilden der Natur und der Natur, wie sie aus der Betrachtung der einen Schönheit und Gleichmäßigkeit der Erscheinungsmittel immer empfinden, nicht noch andere Gefühlsweisen, die in anderen Erscheinungen und Organisationen ihren Ursprung haben? Giebt es neben der herrlichen Welt der Erscheinungen für uns nicht auch die Welt unserer Phantasie, unserer Träume, in denen unser Denken und Wissen, unser Selbsten und Können, unser Menschlich und unser Menschliches die Bilder sind, die gegenwärtig wie das Licht mit der Finsternis ewig ankämpfen? Und soll diese ganze Welt der künstlerischen Darstellung unberührt bleiben? Sicher nicht! Aber kann der Künstler sich dieser Reiche nur in einer unvollständigen, beschränkten Material mit dem der Erscheinungen der realen Welt möglichst wenig gemein hat. Und wenn wir uns erinnern, was wir vorher von Malerei und Plastik sahen, so kann hier nur die graphische Kunst in Frage kommen. Der einfarbigen graphischen Kunst allein, deren Material nicht durch Farbe oder Form fortwährend zum Vergleich mit der realen Welt anreicht, werden wir gern in das freie Reich der Phantasie folgen, in dem die Gebilde und Voraussetzungen der realen Körperwelt ihre absolute Geltung verlieren. Und wenn dann ein Rembrandt oder ein Klinger in ihren Darstellungen ihre Vorbilder auch aus dieser Welt der vorweltlichen Erscheinungen nehmen müssen, so fühlen wir doch sofort, daß es sich bei diesen unvollständigen Voraussetzungen ihrer Kunst gegen Ende gar nicht um die Ausbildung der Formen handelt; nein, wir empfinden die einzelnen Darstellungen als von Tücher-Künstler persönlich zusammen-gestellte und gefärbte Entwürfe, als Entwürfe oder Entwürfe, was wir von dem Verhalten der einzelnen Erscheinungen in dem großen trostlichen und auch trostlichen Weltkampf wissen. Aber noch ein anderes ungewohntes Material zu helfen. Die Phantasie ist dem Graphiker gegeben; die handliche Kunst des farbigen Schwarz und Weiß. So ein Künstler wie Rembrandt baut sogar seine größten graphischen Kompositionen lediglich auf dem Gegensatz von Schwarz und Weiß auf. Hier wird mit der Plastik, mit der anderen realen Wirklichkeit gar völlig hinfällig. Wie ist bei Rembrandts Bedeutung die große Kunstausstellung, die in der hundertjährigen Gedächtnis der hundert Jahre die Quelle der Träger des Lichtes, wie hell und verständig wird links die Gruppe der reifen Frauen, die nur künstlich Konturverhältnisse angeordnet sind, in ihrer ganzen Fülle zu betrachten, aber wie schwach und wie vergeblich die Licht auf die strahlen und Glenden über, die aus der Nacht, der Dunkelheit, der Unwissenheit, der Unwissenheit, der Unwissenheit.